

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-31270-2

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Alexander Alland, Jr.
Aggression und Kultur

Plädoyer für menschliche Maßstäbe
bei der Erklärung
menschlichen Verhaltens

S. Fischer

Übersetzt von Friedhelm Herborth

© 1972 by Columbia University Press, New York und London.

Für die deutsche Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1974.

Die Originalausgabe erschien 1972 unter dem Titel

›The Human Imperative‹.

Umschlagentwurf: Eberhard Marhold

Satz und Druck: Georg Wagner, Nördlingen

Bindearbeiten: Hans Klotz, Augsburg

Printed in Germany 1974

ISBN 3 10 001401 4

Für Sonia

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 9 |
| 1. Kapitel Einleitung | 11 |
| 2. Kapitel Afrikanische Genesis, Exodus, Levitikus | 34 |
| 3. Kapitel Ist Territorialität ein Imperativ? | 71 |
| 4. Kapitel Der nackte Affe und des Kaisers neue Kleider . . | 90 |
| 5. Kapitel Fakten zu Territorialität und Aggression | 107 |
| 6. Kapitel Über Krieg | 135 |
| 7. Kapitel Biologie und die Sozialwissenschaften: Der humane Imperativ | 156 |
| Anhang | |
| Literaturverzeichnis | 179 |
| Auswahlbibliographie | 182 |

Vorwort

In den letzten Jahren ist eine Flut von Büchern erschienen, in denen nachgewiesen werden soll, daß menschliches Verhalten entweder auf Instinkten oder auf streng geregelten biologischen Prinzipien beruhe. Viele Autoren meinen, sie hätten in Antrieben wie instinktiver Aggression oder Territorialität den Schlüssel zum Verständnis solcher sozialen Phänomene wie Krieg und Besitzverhältnisse gefunden. Andere versuchen, menschliche Geschichte auf genetische Prinzipien oder biologisch festgelegte Geschlechtsunterschiede zu reduzieren, die dafür verantwortlich seien, daß wohl Männer, nicht aber Frauen zu Gruppenverhalten fähig seien. Einige haben auch wieder Rassenargumente in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt. Der Haupteffekt dieser Bücher besteht darin, Nichtfachleute, die selten wissenschaftliche Zeitschriften lesen und wenig Einsicht in die Komplexität der neueren Forschungen auf Gebieten wie Verhaltensgenetik, Ethologie, biologischer Anthropologie, Ethnologie, Soziologie und physiologischer Psychologie haben, irrezuführen oder zu verwirren.

Dieses Buch versteht sich als eine Kritik an derart allzu stark vereinfachenden Auffassungen menschlichen Verhaltens und gleichzeitig als eine Verteidigung darwinistischer Prinzipien in der Biologie wie in den Sozialwissenschaften.

Zwischen der Niederschrift des ersten Entwurfs und des endgültigen Manuskripts ist dieses Buch gewissermaßen zu einer Frucht kollektiver Anstrengung geworden. Ich möchte insbesondere Elman R. Service, Marvin Harris, Abraham Rosman, Mimi Kaprow, Elizabeth Zinyei-Merse, Ralph Holloway und Ben White danken. Besondere Anerkennung gilt meiner Frau Sonia, deren überaus aufmerksame und kritische Lektüre des Manuskripts in seinen verschiedenen Fassungen sehr viel zu dessen Endfassung beigetragen hat. Nicht zuletzt schulde ich meinen Studenten an der Columbia University Dank – den noch nicht

Graduierten ebenso wie den Graduierten; die pädagogische Arbeit mit ihnen ist zumindest für mich ein wechselseitiger Prozeß gewesen.

Schließlich danke ich den folgenden Verlagen und Autoren für die Erlaubnis, aus früher veröffentlichtem Material zu zitieren: Holt, Rinehart and Winston Inc.; Doubleday and Company, Inc.; The American Psychological Association, die den *American Psychologist* herausgibt; The American Geographical Society; Ashley Montagu und Omar C. Stewart.

Oktober 1971

Alexander Alland, Jr.

1. Kapitel

Einleitung

Dieses Buch wendet sich gegen Anschauungen, die den Menschen durch die Brille eines streng biologischen Determinismus sehen. Es wendet sich gegen jene, die wie Konrad Lorenz, Robert Ardrey und Desmond Morris den Ort des Menschen in der Natur allzu einfach festlegen und menschliches Verhalten auf eine Funktion von Instinkten reduzieren. Dieses Buch wendet sich ferner gegen die Behauptung, die Anthropologie sei antidarwinistisch und unwissenschaftlich. Lorenz und Ardrey haben einen Pseudokonflikt erzeugt: Wissenschaft contra romantische Metaphysik. Sie vertreten die Ansicht, die Biologen betrachteten den Menschen als ein Verhaltensgesetzen unterworfenen Wesen, während die Sozialwissenschaftler den Menschen als das Produkt einer besonderen Schöpfung und biologischen Gesetzmäßigkeiten deshalb *nicht unterworfen* ansähen. Nun ist dies niemals der Fall gewesen und auch heute nicht der Fall. Das Problem ist allzu sehr vereinfacht und die Schlachtlinien sind falsch gezogen worden.

Ich bin Darwinist. Die Evolutionstheorie bildet das tragende Gerüst meines Nachdenkens und Forschens über die Abstammung des Menschen und menschliches Verhalten. Ich bin auch Anthropologe. Mein Arbeitsgebiet ist die Wissenschaft vom Menschen. Diese Wissenschaft hat – zumindest in den Vereinigten Staaten – immer einen doppelten Bezugspunkt gehabt: den der Biologie und den der Sozialwissenschaft. Die Anthropologen haben immer den Standpunkt vertreten, daß der Mensch, obgleich eine einzigartige Spezies, sich nur im Kontext der Natur verstehen läßt. Dazu gehört das Studium der Abstammung des Menschen von älteren Primaten und der Entstehung des Menschen als einer einzigartigen, kulturerzeugenden Art sowie ein Verständnis der vielfältigen Verhaltensmuster, die in den vergangenen hundert Jahren moderner Anthropologie von den Ethnolo-

gen (denjenigen, die lebende Gesellschaften auf der ganzen Welt studieren) dokumentiert worden sind.

Das heißt nicht, daß die Anthropologen biologische Deterministen wären oder beim Studium des Menschen einem einheitlichen theoretischen Ansatz folgten. Die voreilige Veröffentlichung relativ rigider sozialevolutionärer Theorien im späten neunzehnten Jahrhundert brachte viele Anthropologen von der Vorstellung ab, menschliches Verhalten ließe sich überzeugend in das darwinistische Schema einfügen. Einige dieser Theorien verdunkelten die nützlichen Aspekte der evolutionstheoretischen Konzepte, weil sie auf dem Boden schwach konstruierter Analogien argumentierten, statt von den Hauptprinzipien des modernen Darwinismus auszugehen.

In den letzten Jahren hat sich das Interesse an der Anwendung der darwinistischen Biologie auf menschliches Verhalten neu belebt. Dieses Interesse hat ein erregendes Feld für Theorie und Forschung eröffnet, insbesondere deshalb, weil es ohne die Annahme arbeitet, daß die Menschen, weil sie Tiere sind, sich auch wie andere Tiere verhalten müßten. Die an diesem theoretischen Ansatz Interessierten suchen vielmehr nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Prozessen, die zur Entstehung des Menschen führten und seine Entwicklung weiterhin beeinflussen.

Bücher wie *Adam kam aus Afrika*, *Adam und sein Revier*, *Das sogenannte Böse*, *Der nackte Affe* (und einige andere) verdunkeln den auf diesem Gebiet tatsächlich erreichten wissenschaftlichen Fortschritt. In diesen Büchern wird der Darwinismus ebenso wie die *conditio humana* allzu stark vereinfacht. Ihre Konzentration auf hypothetische biologische Determinanten der sozialen Existenz des Menschen führt zu keiner plausiblen Theorie über die Anfänge des Menschen. Darüber hinaus haben sich diese Autoren als außerordentlich unfähig erwiesen, Einsichten in die Ursachen für Verhaltensunterschiede zwischen Gruppen anzubieten oder die Komplexität menschlicher Sozialstrukturen zu erklären.

Es kommt darauf an, diejenigen Aspekte der biologischen Theorie zu retten, die zum Verständnis des Menschen beitragen können. In einer Zeit, in der das komplexe menschliche Verhalten

in seinen Tiefenschichten erforscht werden kann und muß, stellen die genannten Bücher eine intellektuelle Sackgasse dar. Die politische und ökologische Situation der Welt hat eine kritische Phase erreicht, die sich der Katastrophe nähert. Überholte Analysen, die Krieg mit angeborener Aggression gleichsetzen, können nur den an der Aufrechterhaltung des *status quo* Interessierten Trost bieten. Programmatische Erklärungen, die einen sofortigen Stopp des Bevölkerungswachstums oder eine abgestufte Verminderung der Bevölkerung verlangen, sind nur Versuche, die ernststen Probleme ungleicher Produktion, Distribution und Konsumtion wegzudeuten. Statische Darstellungen menschlichen Verhaltens, die auf falschen oder allzu schematischen Analogien zu niederen Tieren beruhen und historische Veränderung und Entwicklung leugnen, können nur die Funktion haben, uns den wahren Problemen der Menschheit gegenüber blind zu machen.

Evolution und Genetik

Darwins Evolutionstheorie ist eine elegante Theorie. Mit nur wenigen Grundannahmen erklärt sie die Entwicklung und Mannigfaltigkeit des Lebens und ist somit eines der bedeutsamsten einheitstiftenden Konzepte in der Biologie.

Darwin ging von der Annahme aus, daß alles Leben miteinander zusammenhängt und die Zahl der auf der Erde lebenden Arten sich im Verlauf der Zeit als Folge einer kontinuierlichen Verzweigung und Entwicklung von Urformen aus erhöht. Beweise für diese Annahme sind von den Paläontologen zusammengetragen worden, deren Erforschung fossiler Zeugnisse eine beträchtliche Menge an Information über die historische Entwicklung des Lebens auf der Erde erbracht hat.

Die Theorie erklärt weiter den Veränderungsprozeß der lebenden Formen. Darwin (und mit ihm Alfred Russel Wallace, der Mitentdecker der Theorie) nahm an, daß die Variation, die sich in der Natur innerhalb der und zwischen den Arten findet, zumindest in einem metaphorischen Sinne von Variationen in der natürlichen Umwelt ausgenutzt wird. Einfach gesagt: wo um sol-

che Dinge wie Raum oder Nahrung gekämpft wird, werden die für das Überleben und die Fortpflanzung in einer bestimmten Umwelt am besten geeigneten Organismen in größerer Zahl überleben und sich in größerer Zahl fortpflanzen als weniger gut angepasste Formen. Wenn dieser Prozeß eine gewisse Zeit lang andauert, werden weniger gut angepasste Formen auf eine unbedeutende Zahl innerhalb der Population reduziert oder sterben ganz aus. Darwin bezeichnete diesen Prozeß als *natürliche Auslese*. Die moderne Evolutionstheorie legt das Hauptgewicht nicht mehr auf das Aussterben, sondern auf die relative Fortpflanzung, weil der Ausleseerfolg auf dem genetischen Beitrag eines Organismus zur nächsten Generation beruht.

Die Evolutionstheorie unterscheidet zwei Klassen von biologischen Phänomenen. Die eine Klasse sorgt für eine relative Stabilität der Pflanzen- und Tierarten im Wechsel der Generationen. Die andere bildet eine der Ursachen für Variationen. Zur ersten Klasse gehören die Mechanismen der Kontinuität, zur zweiten die Mechanismen der Variation. Obwohl beide Klassen für die Evolution notwendig sind, ist es eines der Paradoxe der Biologie, daß die eine – die Mechanismen der Kontinuität – die Vollkommenheit biologischer Systeme widerspiegelt, und die andere – die Mechanismen der Variation – aus nichts anderem besteht als aus Fehlern oder Irrtümern in einem Reproduktionsprozeß. Ohne diese Fehler gäbe es keine Evolution; Evolution ist deshalb in einem sehr realen Sinne ein zufälliger Prozeß. Das bedeutet, daß evolutionäre Veränderung nicht eine Reaktion auf Mangelsituationen ist. Die Natur hat die Arten nicht mit der angeborenen Fähigkeit ausgestattet, sich an Umweltvariationen anzupassen. Eine evolutionäre Veränderung kann nur dann eintreten, wenn eine in der Population bereits vorhandene Variation hinsichtlich der Anpassung an neue Bedingungen einen gewissen Wert hat. Ist ein adaptiver Trend jedoch erst einmal in Gang gekommen – d. h. hat bei einer Gruppe von Organismen eine Verschiebung in Richtung auf eine bestimmte Form adaptiver Veränderungen einmal eingesetzt –, dann wird diese Veränderung sich in derselben relativen Richtung fortsetzen, solange die entsprechende Variation vorhanden ist und solange die Umweltbedingungen relativ

konstant bleiben. Wenn z. B. die Entwicklung eines gegenständigen Daumens (eines den Fingern gegenüberstehenden Daumens wie bei der menschlichen Hand) eine Gruppe von Baumbewohnern mit einem deutlichen Vorteil für das Festhalten – im Gegensatz zum Herabfallen – ausstattet, wird jede Variation in Richtung einer besseren Greifhand ein selektiver Vorteil sein. So kann eine Reihe ungerichteter oder zufälliger Ereignisse unter bestimmten Bedingungen zu einer vorhersagbaren oder gerichteten Reihe von Veränderungen führen. Wenn die Umwelt nur die den vorherrschenden Bedingungen am besten entsprechenden Formen auswählt, werden die Veränderungsmöglichkeiten alsbald eingeschränkt, und im weiteren Fortgang der Anpassung an eine besondere Umwelt verringern sich die Chancen, daß weit auseinandergehende Variationen überleben können. Eine große Überlebenschance haben nur diejenigen Variationen, die eine Verbesserung auf der Linie eines bereits vorhandenen Trends darstellen. Anpassung bedeutet, daß die Form einer Tier- oder Pflanzenart und die Umwelt, in der sie leben muß, einander entsprechen. Mit anderen Worten: eine Gruppe von Tieren tritt niemals voll angepaßt in eine neue Umwelt ein; denn zur Anpassung gehört das Wechselspiel zwischen der Umwelt und bestimmten biologischen Merkmalen des Organismus.

Die Mechanismen der Variation und Kontinuität können allein mit Hilfe der Genetik – einer zu Darwins Zeiten noch unbekannten Wissenschaft – voll verstanden werden. Die spezifische Leistung der Genetik für die Evolutionstheorie liegt in der genauen Erklärung der Ursprünge von Variation und Kontinuität, die bei allen lebenden Formen anzutreffen sind. Zusammen mit dem Studium der Umwelt und den fossilen Überresten hilft uns die Genetik nicht nur verstehen, was in der Evolution vorgegangen ist, sondern auch, wie und warum es geschehen ist. Sehen wir uns die Beziehungen zwischen Genetik und Evolutionstheorie näher an.

Zunächst wollen wir einige Beispiele von Kontinuität und Variation betrachten, wie sie in vertrauten Situationen auftreten.

Man muß kein Experte sein, um vorherzusagen, daß aus der Paarung zwischen reinrassigen Hunden Nachkommen hervorge-